



Lesung und Predigt unseres Pfarrers zum Karfreitag

Das 4. Lied vom Gottesknecht (Jes 52,13-15, 53,1-10)

Seht, mein Knecht hat Erfolg, er wird groß sein und hoch erhaben.

Viele haben sich über ihn entsetzt, so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen.

Jetzt aber setzt er viele Völker in Staunen, Könige müssen vor ihm verstummen.

Denn was man ihnen noch nie erzählt hat, das sehen sie nun. Was sie niemals hörten, das erfahren sie jetzt.

Wer hat unserer Kunde geglaubt? Der Arm des Herrn, wem wurde er offenbar?

Vor seinen Augen wuchs er auf wie ein junger Spross, wie ein Wurzeltrieb aus trockenem Boden.

Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so dass wir ihn anschauen mochten.

Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm.

Er wurde verachtet und von Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut.

Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet, wir schätzten ihn nicht.

Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen.

Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt.

Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt.

Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir hatten uns alle verirrt wie die Schafe, jeder ging für sich seinen Weg.

Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.

Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf.

Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf.

Durch Haft und Gericht wurde er dahingerafft, doch wen kümmerte sein Geschick?

Er wurde vom Land der Lebenden abgeschnitten, und wegen der Verbrechen seines Volkes zu Tode getroffen.

Bei den Ruchlosen gab man ihm sein Grab, bei den Verbrechern seine Ruhestätte, obwohl er kein Unrecht getan hat und kein trügerisches Wort in seinem Mund war.

Doch der Herr fand Gefallen an seinem zerschlagenen Knecht, er rettete den, der sein Leben als Sühnopfer hingab.

Predigt (P.Elmar)

Den Mächtigen, den Reichen und denjenigen, die das Gesetz minutiös beachteten, war er ein Dorn im Auge, weil sie um ihren Einfluss fürchteten. Er nannte Gott „Abba“ (= Väterchen) und stellte sich auf die gleiche Stufe mit Ihm. Er hielt Mahl mit denen, die zum Abschaum der Gesellschaft zählten, um ihnen zu zeigen, dass Gott allen seine Freundschaft anbot. Er stellte dafür keine Bedingungen. Sie mussten nicht zuerst Busse tun, um mit ihm Mahl feiern zu können. Und er musste sich sicher den Vorwurf gefallen lassen: „Der gibt's denen einfach zu billig.“ Ja, er hielt Mahl mit Sündern, nicht mit Ex-Sündern ...

Leidenschaftlich arbeitete er für eine neue Welt, eine Welt der Geschwisterlichkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens. In jedem Menschen sah er einen Tempel Gottes mit einer unantastbaren Würde. Er demaskierte die Heuchelei der Frommen, die gerne erste Plätze suchten. Er geißelte die Selbstgerechten, die mit den Sündern gnadenlos waren und auf diese verächtlich herabschauten.

Dieser Mensch war zu unbequem, zu gefährlich. Er stellte die bestehende Ordnung auf den Kopf und musste daher aus dem Weg geräumt werden. Jesus erkannte, dass sein Leben in Gefahr war, aber er ging seinen Weg unbeirrt weiter im Vertrauen auf seinen Vatergott, auf den er unablässig hörte und dessen Willen er immer tat.

Das furchtbare Ende dieses Jesus war Konsequenz eines Lebens, in dem sich immer alles um Gott drehte, um den Gott des Lebens, der Liebe, bei dem es keine Ausgegrenzten gibt und der ein Herz für die Armen hat. Und: Im Namen dieses Gottes wurde er zum Tod verurteilt - als Volksaufwiegler und Gotteslästerer. Man glaubte, Gott dadurch einen Gefallen zu erweisen, dass man diesen Jesus eliminierte. Was das Fass zum Überlaufen brachte, war, dass er im Tempel für einen Eklat sorgte, die Tische der Geldwechsler umstieß, die Händler hinaustrieb. Der Tempel war ein Wirtschaftsbetrieb, viele profitierten davon. Das konnte man sich unmöglich bieten lassen.

Außerhalb der heiligen Stadt Jerusalem erlitt er die grausamste Todesart der Antike: den Tod am Kreuz. „Ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter“, heißt es im Deuteronomium (Dtn 21, 22.23)

Jetzt war doch ganz klar, dass Gott Ihn verlassen hatte. Man konnte zur Tagesordnung übergehen. Wir sind angerührt, wir sind betroffen von dem, was Jesus erleiden musste, und von der Art und Weise, wie er sein Leiden auf sich nahm.

Der „gute“ Räuber an seiner Seite erkannte, dass der, der neben ihm sein Leben aushauchte, kein „gewöhnlicher“ Mensch war, sondern ein König. Und er wendet sich vertrauensvoll an Jesus, der ihm das Paradies verspricht (vgl. Lk 23,39-43). Der römische Hauptmann am Fuß des Kreuzes war überwältigt. Er hatte viele Menschen sterben sehen, aber so wie Jesus starb, keinen (vgl. Mk 15,39).

Es ist Karfreitag. Wir schauen zu Jesus auf und sehen ihn mit angenagelten Händen und Füßen. Es ist paradox: In seiner Ohnmacht wird seine ganze Macht sichtbar, es ist die Macht der Güte und des Erbarmens. Er befriedigt nicht die Sensationsgier der Gaffer, liefert kein Spektakel, steigt nicht vom Kreuz herab, er „überspielt“ sein Menschsein nicht. Deshalb ist er uns so nahe.

An Jesus haben sich die Mächte des Bösen aus-gewirkt, im wahrsten Sinn des Wortes, sie sind am Ende. Der Bosheit wird der Stachel genommen. Die Bosheit der Welt, die sich im gewaltsamen Tode Jesu ausdrückt, wird in Gott hineingenommen.

Was bleibt, ist die alles berührende, die alles verwandelnde Liebe Gottes. Und diese Liebe ist stärker als der Tod.